Zeitschrift: Schweizer Schule
Herausgeber: Christlicher Lehrer- und Erzieherverein der Schweiz
Band: 48 (1961)
Heft: 8-9: Religionsunterricht an der Mittelschule

Artikel: Die Verwertung der Hl. Schrift im Religionsunterricht
Autor: Sustar, Alois
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-529741

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 12.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

‚aufzuknacken' gilt. Ein jeder schärft seinen Verstand am Urgestein des vorgegebenen Instrumentes; im Gespräch feilen sich und verfeinern sich gegenseitig die Gehirne aller (M. Montaigne).
Dabei soll auch zugestanden werden, daß diese Methode, die an einem Lehrerinnenseminar erprobt wurde, vor allem eben dort fruchtbar ist. Immerhin ließe sich das Ganze umdenken und am Gymnasium mit gleichem Erfolg anwenden.

Am Schlusse dieses Arbeitsberichtes möge mir noch ein Wort aus dem Herzen vergönnt sein.
Ich bekenne, daß ich, bei dieser Methode, gänzlich mißratene, völlig verpfuschte Unterrichtsstunden erlebte – aber auch solche, in denen Schülerinnen am geschichtlichen Erbe unseres Abendlandes sich gleichsam entdeckten und das Maß ihres Könnens hergaben. Ja, es wurden uns Stunden und Augenblicke zuteil, in deren Verlaufe, bei tastendem, gemeinsamem Suchen, unerwartete, leuchtende Zusammenhänge aufgingen; Stunden, in denen viele durch reichste Einsichten beglückt wurden.

Die Verwertung der Hl. Schrift im Religionsunterricht

Dr. Alois Sustar, Kollegium, Schwyz

Der vorliegende Beitrag, der auf ein Kurzreferat an der Religionslehrertagung in Luzern am 20. und 21. April 1960 zurückgeht, bleibt bewußt in seinen eng umschriebenen Grenzen. Es geht also hier nicht um die grundsätzliche Frage, von welcher Bedeutung die Heilige Schrift im Religionsunterricht sei, auch nicht um die theologische oder pädagogische Begründung für die Verwertung der Heiligen Schrift. Wir sind uns alle einig, daß der Religionsunterricht *wesentlich biblisch orientiert* sein soll. Die Heilige Schrift soll *das* Buch sein, aus dem die Schüler – direkt oder wenigstens indirekt – ihr religiöses Wissen, ihre Anregungen und ihre Beweggründe zur eigenen Lebensgestaltung schöpfen. Das Ziel des Beitrages ist, auf einige konkrete Dinge und Umstände hinzuweisen, die für die Verwertung der Heiligen Schrift von Bedeutung sind. Dies geschieht nicht von der Theorie her, sondern von einigen praktischen Erfahrungen her, die beim Religionsunterricht in höheren Klassen am Kollegium Maria Hilf in Schwyz, also an einem katholischen Internat, gemacht wurden. Daher der fragmentarische Charakter dieses Berichtes, der durch andere Erfahrungen an anderen Schulen wesentlich ergänzt werden muß.

1. Ein Erstes, was in den höheren Klassen bei der Verwertung der Heiligen Schrift im Religionsunterricht abzuklären oder neu zu gewinnen ist, ist die *Einstellung* der Schüler zur Heiligen Schrift. Ist sie für sie vor allem ein geschichtliches Buch, das von der Vergangenheit berichtet; ist sie ein mehr oder weniger erbauliches und frommes Buch, neben vielen anderen; ist sie eine wissenschaftliche Quelle, aus der man dies oder jenes beweisen und belegen kann; oder ist sie wirklich das Wort Gottes, einmal in der Geschichte gesprochen und aufgeschrieben, aber auch für unsere Zeit und für einen jeden von uns persönlich gültig? Erst durch diese konkrete religiöse Beziehung der Schüler zur Heiligen Schrift kann die Beschäftigung mit ihr für das Leben fruchtbar sein. Auf welche Weise diese Einstellung abgeklärt beziehungsweise neu gewonnen werden soll, hängt von den Voraussetzungen ab, die die Schüler mitbringen.

2. Obwohl wahrscheinlich schon in unteren Klassen die Frage nach der geschichtlichen *Echtheit*, Unverfälschtheit und Glaubwürdigkeit der Bibel gelegentlich behandelt wurde, ist es gut, diese Fragen in höheren Klassen nochmals systematisch zu stellen und sie wissenschaftlich unter Heranziehung von Quellen und Dokumenten zu beantworten, vor allem für das Neue Testament. Eine solche wissenschaftliche Sicherung des biblischen Textes gibt der weiteren Beschäftigung mit der Heiligen Schrift eine natürliche Grundlage und ermöglicht den Schülern, auf manche Einwände und Schwierigkeiten Antwort zu geben. Auch die wichtigsten Kapitel über die Inspiration und Interpretation der Heiligen Schrift müssen behandelt werden. Von großer Bedeutung ist die Frage nach dem Verhältnis der Heiligen Schrift zur Kirche und zu ihrem Lehramt. Es muß gezeigt werden, daß wir keinen Zirkelschluß begehen, wenn wir die Heilige Schrift von der Kirche

empfangen und von der Existenz der Kirche und ihres Lehramtes aus der Bibel wissen.

3. Bei der Verwertung des biblischen Textes selber sind zwei *Extreme* zu vermeiden. Man darf sich einerseits nicht in bloß exegetische Einzelheiten, sei es philologische, geschichtliche, ethnologische oder andere, verlieren, und man darf anderseits den biblischen Text nicht bloß als Sprungbrett für fromme Nutzanwendungen und freie erbauliche Exkurse benützen. Der heilige Text in seinem Wortlaut muß immer die Grundlage bleiben. Bei der Interpretation soll es allerdings mehr darum gehen, den theologischen Gehalt und den praktischen Lebenswert hervorzuheben als einzelne exegetische (Streit)fragen zu diskutieren. Religionsstunden an der Mittelschule sollen keine exegetischen Vorlesungen werden.

4. *Konkrete Möglichkeiten* für die Verwertung der Heiligen Schrift im Religionsunterricht sind vor allem drei: a) gelegentlicher Gebrauch der Heiligen Schrift, sei es als Illustration, sei es als Beweis oder als Zitat; b) kursorische Lesung der Heiligen Schrift; c) thematische Lesung der Heiligen Schrift.

ad a) Es ist wertvoll, wenn der Religionslehrer von den Schülern verlangt, daß sie zu jeder Religionsstunde die Bibel, wenigstens das Neue Testament, mitbringen, gleich ob man Katechismus, Liturgik, Sittenlehre oder Glaubenslehre durchnimmt, oder ob man frei verschiedene Lebensfragen bespricht. Die Illustrationen aus der Heiligen Schrift zu den einzelnen Fragen sind wohl die wertvollsten. Wenn man sie richtig vorzubringen weiß, sind sie auch immer aktuell und modern. Es ist auch gut, wenn die Schüler lernen, die Heilige Schrift als Glaubensquelle zu sehen und zu verwerten, das heißt, ihre religiösen und sittlichen Überzeugungen, ihre christliche Weltanschauung aus der Heiligen Schrift zu begründen und zu belegen. Das führt zu großer Vertrautheit mit dem Wort Gottes. (Dies kann übrigens auch im Gespräch mit Andersgläubigen und Vertretern verschiedener Sekten besonders wertvoll sein.) Man kann die Schüler selber die entsprechenden Stellen suchen lassen, in unteren Klassen solche prägnante Stellen ins Arbeitsheft eintragen oder auswendig lernen lassen. Vielleicht wurde in der Vergangenheit dieser ‚gelegentliche' Gebrauch der Heiligen Schrift im Religionsunterricht etwas vernachlässigt.

ad b) Unter kursorischer Lesung der Heiligen Schrift ist hier die ununterbrochene Lektüre eines bestimmten Buches zu verstehen, bei der kurze Erklärungen des Textes und konkrete Auswertungen für das Leben gegeben werden. Das Ausmaß der Erklärungen und Auswertungen kann natürlich sehr verschieden sein. So kann zum Beispiel die Lesung eines Evangeliums zu einer Art Repetition der gesamten Glaubens- und Sittenlehre dienen und zugleich Gelegenheiten bieten, verschiedene Lebensfragen zu besprechen. Die kursorische Lesung der Apostelgeschichte zum Beispiel bietet willkommenen Anlaß, vieles über die Kirche, ihr Leben, ihre Ausbreitung, ihre Geschichte und ihre Lage in der Gegenwart zu sagen. Wichtig ist nur, daß man die Schüler zu einer möglichst großen aktiven Mitarbeit heranzieht, so daß sich der Unterricht mehr in der Form eines Gesprächs als in der Form eines Vortrags entwickelt. Selbstverständlich kann sich eine solche kursorische Lesung der Heiligen Schrift auch bloß auf einzelne Abschnitte oder Kapitel beschränken, wie zum Beispiel Bergpredigt, Leidensgeschichte, Parabeln und ähnliche.

ad c) Die sogenannte thematische Lesung der Heiligen Schrift kann auf zwei Weisen verstanden werden: 1. man liest den ganzen Text eines bestimmten Buches, aber man achtet auf den Text nur unter einem bestimmten Gesichtspunkt. Als Beispiele seien genannt: der Glaube im Johannesevangelium; der Mensch vor Gott nach dem Lukasevangelium; das Verhältnis zwischen Gott und Mensch nach dem Matthäusevangelium; das Bild Christi im Markusevangelium; die Lage der Kirche einst und jetzt nach der Apostelgeschichte; das Bild Gottes nach der Geheimen Offenbarung; die Nächstenliebe im ersten Johannesbrief; die Stellung Christi nach den großen Briefen des heiligen Paulus; das Bittgebet in den Psalmen. Bevor man mit einer solchen thematischen Lesung beginnt, muß man die Frage, auf die man Antwort sucht, möglichst klar und konkret herausstellen. Nur wenn die Schüler das Problem sehen, werden sie die Antwort aus dem Wort Gottes suchen. Es ist gut, im Laufe der Lesung die Frage erneut zu stellen, vielleicht unter einem anderen Gesichtspunkt, am besten unter dem, der im betreffenden Abschnitt am stärksten zur Geltung kommt. So kann der Lehrer den ganzen Unterricht unbemerkt lenken. Die Antwort auf die Frage aus dem Text sollen die Schüler selber suchen, der Religionslehrer soll

nur helfen, wenn sie über wichtige Stellen hinweglesen, die notwendigen theologischen Erklärungen geben, auf Parallelstellen hinweisen und die Verbindung zum persönlichen Leben und zur Gegenwart aufzeigen.

Die zweite Art der thematischen Lesung besteht darin, daß man ein bestimmtes Problem anhand von einem oder mehreren ausgewählten ‚klassischen' Texten der Heiligen Schrift bespricht. Als Beispiele seien genannt: die Erschaffung der Welt und des Menschen nach den ersten drei Kapiteln der Genesis; Vorbilder Christi im Alten Testament; das christliche Ethos nach der Bergpredigt; die Barmherzigkeit Gottes in den Parabeln bei Lukas; die Verkündigung in den Predigten der Apostelgeschichte; die christliche Auffassung der Ehe, nach den entsprechenden Texten; das Gebet, nach den entsprechenden Texten; Maria in der Heiligen Schrift. Für diese Art der thematischen Lesung muß man die wichtigsten Texte zum betreffenden Thema auswählen und zusammenstellen, um sie dann mit den Schülern zu besprechen, wobei vor allem der Vergleich der Texte untereinander und die Entwicklung des Gedankens zu beachten sind.

5. Es sei auch auf einige *Schwierigkeiten* hingewiesen, die wahrscheinlich mehr oder weniger überall dieselben sind. Man muß meistens mit sehr wenig Kenntnissen der biblischen Welt und Umwelt rechnen. Wenn sich früher beim Kind das Interesse sehr stark auf die Biblische Geschichte konzentrieren konnte, wenn dieses Interesse durch Familie und Schule gefördert wurde, wenn es verhältnismäßig wenig Dinge gab, die das Kind ablenkten, ist das heute anders geworden. Deshalb bringen viele Schüler sehr wenige Voraussetzungen mit, auf die man aufbauen könnte. Man muß fast alles sagen und erklären, als ob es sich um die erste Begegnung mit der Bibel handelte.

Eine zweite Schwierigkeit liegt darin, daß die Heilige Schrift vom jungen Menschen nicht so leicht und so schnell als sein eigenes Lebensbuch betrachtet und empfunden wird. Er kennt sie als geschichtliches oder erbauliches Buch. Aus dem Sonntagsgottesdienst und dem Missale sind ihm einige Perikopen so vertraut, daß er sich mit ihnen nicht mehr beschäftigt, in der Meinung, alles schon genügend zu kennen. Oft erscheint ihm der Text zu schwer, die Denk- und Ausdrucksweise zu fremd, die Lehre zu stark an eine bestimmte geschichtliche Situation gebunden, als daß er den persönlichen Kontakt mit dem Wort Gottes finden und es für das eigene Leben fruchtbar machen könnte. Die Bibel ist ihm zu wenig lebensnahe, zu wenig konkret und aktuell. Die Aufgabe des Lehrers besteht gerade darin, die Verbindung zwischen der Heiligen Schrift und der persönlichen Situation in der Gegenwart herzustellen. Dazu ist nicht bloß die Exegese wichtig, sondern auch die Atmosphäre, in der die Heilige Schrift gelesen wird, das Ziel, das man bei der Lesung vor Augen hat, die grundsätzliche Einstellung des Schülers und schließlich die Persönlichkeit des Religionslehrers und die Art und Weise, wie er die Schüler zum Wort Gottes hinführt.

Eine weitere Schwierigkeit liegt darin, daß man die Heilige Schrift nur unverbindlich lesen will. Man nimmt sie zur Kenntnis, wie man andere Berichte und Texte zur Kenntnis nimmt. Man vergißt aber, daß das Wort Gottes den Menschen vor Entscheidungen stellt. Es ist gut, die Schüler immer wieder an die Worte aus dem Hebräerbrief zu erinnern: «Das Wort Gottes ist lebendig, wirksam und schärfer als jedes zweischneidige Schwert. Es dringt durch bis zur Scheidung von Seele und Geist, von Gelenk und Mark. Es ist ein Richter über die Gesinnungen und Gedanken des Herzens» (Hebr 4, 12) Auch die Verpflichtung zum Leben muß immer wieder betont werden, wie Jakobus mahnt: «Seid Täter des Wortes und nicht Hörer allein, womit ihr euch selbst betrügt» (Jak 1, 22).

Schließlich kann auch die Frage nach der Autorität der Bibel zu einer Schwierigkeit werden. Angenommen, es wurde bewiesen, daß die Heilige Schrift das Wort Gottes ist, und es wurde das Verhältnis zwischen Kirche und Bibel befriedigend erklärt, besteht manchmal die Gefahr, daß man die Heilige Schrift als Beweisquelle gegen das kirchliche Lehramt verwenden will. Die Frage: «Wo steht das in der Heiligen Schrift?», als ob die Bibel die einzige Glaubensquelle wäre, die auch jedem einzelnen unmittelbar, ohne das Lehramt der Kirche, offensteht, kann oft mißverständlich sein. Es darf nicht der Eindruck entstehen, als ob man sich auf die Heilige Schrift gegen das kirchliche Lehramt berufen und die Bibel gegen die Kirche ausspielen könnte.

Anderseits wird die Frage gestellt, welche Autorität die Heilige Schrift auf dem naturwissenschaftlichen Gebiet hat. Hier ist eine große Umsicht und Klugheit notwendig, damit nicht als Offenbarungswahrheit behauptet wird, was bloß durch die literarische

Gattung und Mentalität der Verfasser zu erklären ist. Doch darf auch nicht der Eindruck erweckt werden, als ob bloß die Fortschritte der Naturwissenschaften die Auslegung der Heiligen Schrift bestimmen. Streitfragen der Exegeten gehören nicht in die Schule. Die grundsätzliche Frage aber, warum es zwischen Offenbarung und Wissenschaft keinen wahren Widerspruch geben und woher der Anschein dazu kommen kann, muß klar gelöst werden.

6. Bei der Verwertung der Heiligen Schrift im Religionsunterricht, besonders bei kursorischer und thematischer Lesung, kommt es sehr stark auf die *Atmosphäre* an, die in der Klasse herrscht. Wenn es dem Religionslehrer gelingt, eine Atmosphäre der Ehrfurcht, der Aufgeschlossenheit und Bereitschaft, des Gehorsams und der Demut zu schaffen, hat er eine sehr wichtige Voraussetzung für den Religionsunterricht erreicht. Rationalistische Kritiksucht, kleinliche Wortgefechte, willkürliche Umdeutungsversuche, oft nur halbbewußt, vergiften die Atmosphäre. Paul Claudel sagt einmal, wir sollen die Bibel immer kniend lesen, nicht mit kritischen Absichten, mit jener albernen Neugier, die nur zur Eitelkeit führt, sondern mit der Leidenschaft eines hungernden Herzens, das nach Leben und Licht sucht.

7. Das *Ziel* der Verwertung der Heiligen Schrift im Religionsunterricht soll nicht nur ein größeres religiöses Wissen sein, sondern auch eine immer größere ehrfurchtsvolle Liebe zum Wort Gottes, das Verlangen, dieses Wort immer mehr kennenzulernen und von ihm zu leben. Die Bibel darf durch die Verwendung in der Schule dem Schüler nicht verleiden. Er darf auch nicht dazu kommen, sie nach der Art der Sekten zu mißbrauchen, sondern er soll in ihr Gott begegnen, sein Wort aufnehmen und es in einem guten Herzen bewahren. Die Lesung der Heiligen Schrift im Religionsunterricht soll dazu führen, daß der junge Mensch auch privat gerne und oft die Heilige Schrift zur Hand nehmen und sie zur Grundlage der Betrachtung, der Gewissenserforschung und des Gebetes machen wird. Erst dann, wenn die Heilige Schrift auch für das spätere Leben zum eigentlichen Lebensbuch geworden ist, kann man sagen, daß ihre Verwertung im Religionsunterricht Frucht getragen hat.

Gegen all das, was mit der Menschheit unvereinbar ist, scheint der kirchliche Widerstand dauerhafter, mutiger und aussichtsvoller als der des Freidenkertums.

KARL KRAUS

Katechese und Konzil

Can. Franz Bürkli, Luzern

Als im Jahre 1950 in Rom der Internationale Katechetische Kongreß gehalten wurde, traten einige führende Katecheten aus verschiedenen europäischen Ländern zusammen und gründeten eine Europäische katechetische Arbeitsgemeinschaft. Seither trafen sie sich wenigstens alle zwei Jahre, zuweilen auch eher, in irgendeiner Stadt, die ihren Zwecken dienlich war, und berieten miteinander über die wichtigsten katechetischen Belange. So trafen sich dieses Jahr wiederum zwei Dutzend Katecheten aus zehn Ländern (Belgien, Deutschland, England, Frankreich, Holland, Italien, Luxemburg, Schweiz, Spanien und zum ersten Male auch ein Vertreter aus den USA – Österreich konnte dieses Jahr leider keinen Vertreter senden) in der Pfingstwoche in London, wo sie wieder vier Tage eifrig und einträchtig tagten. Das Thema ihrer Beratungen waren diesmal die Eschata, die letzten Dinge des Menschen, und vor allem das Ewige Leben. Bibeltheologische Fundierungen führten zu katechetischen Schlußfolgerungen für alle Altersstufen. Ein zweites ebenso wichtiges Thema boten dieses Jahr alle jene Fragen, die die katechetischen Belange des kommenden Konzils anbetreffen.

Das Konzil will ja vor allem die Frage des Glaubens und der Glaubensförderung behandeln. Daß es darum auch von katechetischen Fragen sprechen muß, ist selbstverständlich. Dieses Mal wird aber nicht wie auf dem Vatikanum I die Frage der Schaffung eines Welteinheitskatechismus im Vordergrunde stehen, denn es ist praktisch unmöglich, einen solchen Katechismus zu schaffen, und die Schaffung und Promulgierung der Katechismen ist in erster Linie Sache der einzelnen Bischöfe. Viel mehr erkennt man, daß mit der Katechetischen Erziehung während der Schuljahre die Kirche ihre Aufgabe noch lange nicht erfüllt hat und daß darum der Erwachsenenkatechese eine ganz besondere Bedeutung zukommt. Es zeigt sich, daß diese Erwachsenenkatechese nicht bloß eine Einführung in die Theologie sein darf, sondern daß sie eine echte Glaubensverkündigung sein muß, die den Menschen vor die Heilstatsachen stellt und ihn zur Entscheidung führt. Sie hat darum eine ganz besondere personale Note, die Predigten im akademischen Lehrton unmöglich macht. Diese Katechese kann sich auch nicht mit erbaulichen Sonn- und Festtagspredigten begnügen; sie muß vielmehr das Heil, das Gott uns anbietet, verkünden und darlegen. Daß sie dabei sehr